

Förster, selbst weihnachtlich gestimmt, hatte es dem Buben, wie voriges Jahr, erlaubt, wußte er doch, daß Frau Born in aller Not ein rechtschaffenes, ehrliches Weib geblieben war. Ganz bestimmt, Borns sollten ihren Baum haben. Freudestrahlend war Peter heimgekehrt. Der Christbaumschmuck, die blauen, grünen und goldenen Kugeln, die Lichterdillen, die Gold- und Silbersträhnen und der weiße Engel von der Spitze wurde von Jahr zu Jahr aufgehoben. Die Lichter freilich waren bis auf ein paar kärgliche Stumpfen herabgebrannt. Aber da würde schon noch Rat werden. Das war ja das Schöne, das Peters Herz das Hoffen nie verlor.

Der Morgen des Heiligen Abends im Jahre 1876 war früh um 7 Uhr noch ganz dunkel. Da kam die Mutter und weckte ihren Jungen mit sanftem Streicheln:

„Peter, steh auf! Mußt in die Stadt. 's ist Zeit!“

Und Peter sprang auf, fuhr in die Hosen, holte am Brunnen frisch Wasser und wusch sich schnell und mutig. Draußen fiel ein leiser Schnee. Das gefiel ihm. Da gab's ein schönes Marschieren. Solch Weihnachtswetter gehörte ihm einmal zu rechter Weihnachtsstimmung.

Den dünnen Gerstenkaffee hatten Mutter und Sohn bald getrunken. Mit einigen guten Ratschlägen — munter auszuschreiten, sich nicht aufzuhalten und ja das Waschgeld, 1 Taler 7 Groschen, heimzubringen — nahm der Knabe seinen Wäschekorb auf die Schulter und ging mit hoffnungsvollem Sinn nach der Stadt.

Das Dorf wachte erst langsam auf. Bei Melzers klingelte die Ladenaür. Im Laden war noch Licht. Die Schaufenster hatte der Kaufmann fein geschmückt, und ein Ruprecht lief schnurstracks über die blanke Scheibe. Die Bach kam von der Höhe und murmelte ganz zufrieden, weil sie tausend Schneeflocken auf einmal verschlucken konnte. Das war überhaupt ein interessantes Spiel, was Flocken und Wellen miteinander trieben; aber Peter durfte doch nicht verweilen. Hätte er einen Zweipfenniger gehabt, so wäre er wohl am Bach entlang gelaufen, um von Demnitzens Gasthof aus mit dem alten Salzer überzufahren. So hatte er keinen Heller und mußte bis in die Neustadt hinein, um dann über die Augustusbrücke zu gehen. Es war freilich ein Umweg. Doch der hatte auch seine Reize. Wie die große Stadt in dem winterlichen Frühlicht hinter den Kiefern- und Birkenbüschen von Blasewitz immer näher rückte, wie die Frauenkirche eine mächtige Pelzhaube aufhatte, und wie die Schneeflocken alle die stolzen Türme neckten, das machte ihm doch einen Heiden Spaß. Zudem wurden die Gärten und Weinberge, die an seiner rechten Seite über den Mordgrund zur Heide hinaufstiegen, auch immer märchenhafter in ihrem neuen Winterkleide. Die Zeit zu verkürzen, probierte er die Weihnachtslieder, erst pfeifend, dann singend, der Korb rückte dann und wann von der linken auf die rechte Schulter, auch überlegte er, was wohl für den Taler und die sieben Groschen, die er heute erhalten würde, alles zu kaufen sei. Da waren schon „Antons“ vorbei und das Waldschlößchen, da ging es bereits über die breite Brücke, an der Wache vorüber bis auf den Neumarkt, wo Finanzrats wohnten.

Munter stieg er die zwei Treppen hoch in dem Haus, das noch ganz duster war. Auf sein Klingeln öffnete die Hausmagd und war recht erfreut, als sie den Buben mit der Wäsche sah.

Er folgte dem Mädchen durch den großen Vorfaal mit den feinen Kirschbaumöbeln in die Küche. Hier bekam er einen Topf Kaffee. Der war gut. Das verstand er, und ein Stück Stollen, das war noch besser und schmeckte ihm vorzüglich. Während er aß und trank, räumte Anna die Wäsche in einen mächtigen Sack und stellte ihm dann wieder den Korb hin.

„Und die Wäsche kostet 1 Taler 7 Groschen, hat die Mutter gesagt,“ klang es jetzt fast schüchtern von Peters Mund.

„So, ist schon gut, Peter. Finanzrats sind jetzt nicht zu Hause, sie machen Weihnachtseinkäufe. Ich bringe euch das Geld mit der nächsten Wäsche,“ entgegnete das Mädchen. Sie ahnte wohl nicht, welchen Schmerz sie damit dem braven Jungen bereitere.

Da fror es dem guten Peter ein bißchen im Herzen.

1 Taler 7 Groschen! Das wäre so schön gewesen! Lichter, ein Viertelchen Bohnenkaffee, etwas Fleisch für den Feiertag und einen schönen Stollen. O weh! Nun war's um ein fröhliches Weihnachten geschehen.

Ob er es dem Mädchen noch einmal sagte? Nein. Nein. Nein. Er biß sich auf die Lippen. Die Leute brauchten nicht zu wissen, wie arm sie zu Hause wären, und eilig fast nahm er Mütze und Korb, wünschte fröhliche Weihnachten und lief davon.

Da stand er auf dem Markt. Die gute alte Frauenkirche sah ihn gar freundlich an, und der Dr. Martin Luther stand so ernst da. Und ihm war es doch so bang, daß ihm fast die Tränen in die Augen stiegen. Nun mußte er auch den weiten Weg zurück und konnte wieder nicht übersahren, aber eine Freude wollte er sich machen: Die Weihnachtsstadt wollte er sehen.

So ging er zuerst in die Frauenstraße. Gleich neben Klepperbein war ein kleiner Bäcker, der hatte um Weihnachten immer Hönfel und Gretel und das Hergenhäusel ausgestellt. Das gefiel ihm so sehr. Das sah er sich an. Dann ging er die Schöffergasse vor noch dem Altmarkt, wo der Striegelmarkt die schönsten Weihnachtssachen zum Kaufe ausbot. O, da wurde man ja gar nicht fertig mit Sehen: Die Pfefferkuchenbuden aus Pulsnitz, die Buden mit Spielsachen aus dem Erzgebirge, die Männer mit den Brummkreiseln und den Mäuschen, die fortliefen und herkamen, je nachdem wie der Mann den Faden zog, die Pflaumenruprechte, der Christbaumschmuck, so schön im Glitzerglanz, wie man ihn kaum denken konnte, und die Knaben und Mädchen mit dem leuchtenden Gold- und Silberhaar! Ach, das war alles so schön, so schön... wie in einem Märchenland. Vom Kreuzkirchturm schlug es 11 Uhr.

Oh! Peter, da ist es Zeit. Die Mutter wird auf dich warten! Und er eilte, nicht rechts und links mehr sehend, die Schloßstraße hinab, durch das Georgentor, denselben Weg heim, den er gekommen war, aber nicht mit demselben Herzen.

Der Zeiger der Loschwitzer Kirchturmuhr rückte schon bedenklich nahe auf 2 Uhr, als Peter heimkehrte. Mutter Born hätte ihren Jungen nicht kennen müssen, wenn sie ihm nicht gleich am Gesicht abgelesen hätte, daß er kein Geld nach Hause brachte. Es durchfuhr die arme Frau ein leiser Schreck. Sie dachte an den Heiligen Abend. Wie gern hätte sie heute und morgen ihren Kindern eine kleine Freude gemacht. Nun konnte sie beim besten Willen nicht. Es fehlte am Nötigsten im Hause. Sorgen? Nein. Das tat sie nicht. Sie kannte die Sorgen zu gut, die vom Sorgen kommen. Das würde wieder einmal ein recht trauriges Weihnachten werden.

Peter mußte, nachdem er ein gewärmtes Süpplein gegessen, nochmals in die Schule zum Singen. Der Herr Kantor hatte geschickt. Punkt 3 Uhr war Peter zur Stelle. Christkindleins Bergfahrt sollte noch einmal geprobt werden. Mitten im Liebe ging ein freudiges, zufriedenes Lächeln über des Herrn Kantors Züge und beim Taktieren ruhten seine freundlichen Augen mit besonderem Wohlgefallen auf seinem Peter Born. Ein tüchtiger Sänger war er ja alle Zeit und ein lieber Kerl oben-drein; aber daß er gerade jetzt so kräftig und so andächtig sang, mußte doch seine Bewandnis haben:

So durchfährt zur Weihnachtszeit
Jesus Christ und sein Geleit
Tal und Berge, Flur und Wald,
Welt ringsum sein Lob erschallt!
Weihnachtsgaben bringt er dar,
Fröhlich jauchzt der Kinder Schar
Ihrem Christkindlein entgegen,
Das da Glück bringt allerwegen.“

Bei dieser Stelle war dem Peter ein Gedanke gekommen, und eine Hoffnung war erblüht: Sie würden zu Hause doch noch Weihnachten feiern!

Um 4 Uhr entließ der Kantor seine jugendlichen Sänger, die wild auseinanderstoben, ging es doch dem heiligen Christ entgegen.